

Da es keine detailgetreuen Abbildungen von der Kirche gibt, können nur die ergrabenen Baubefunde Hinweise auf ihr Erscheinungsbild geben. Drei Bauphasen lassen sich unterscheiden: Chor, Langhaus und Sakristei.

Den Chor umgaben mindestens neun etwa 1,5m breite Eispfeiler, die durch zirka 80cm breite Zwischenmauern miteinander verbunden waren. Diese hatten sich nur an der Nordseite erhalten. Die Nivellementwerte weisen darauf hin, daß die Zwischenmauern nicht nur das Fundament stützten, sondern auch die Mauern am damals unbefestigten Donauufer vor Hochwasser und Eisstößen schützten. In der Apsis des Chorraums konnte das Fundament der mensa nur zur Hälfte ausgegraben werden. An allen Innenwänden der Chormauer hafteten noch Reste vom Wandputz. Als Baumaterial für die Mauern dienten Bank- und Plattenkalke der Region.

Die Überbauung des ersten Eispfeilers an der nördlichen Chorwand durch die mächtige, mehr als 2m breite Mauer des Langhauses und das unterschiedliche Mauerwerk beweisen den erst späteren Ausbau der Wöhrdkirche. An der Südseite war der Maueransatz des Langhauses nur stellenweise sichtbar, so konnten noch ca. 30cm des Mauerwerks am Rand der Ausgrabungsfläche freigelegt werden. Bereits im 17. Jahrhundert verwies Pfar-

rer Mayr darauf, »daß am Mauerwerk im Dachgeschoß deutlich zu erkennen war, daß Langhaus und Chor zu verschiedenen Zeiten errichtet worden waren«. Der genaue Zeitpunkt der Kirchenerweiterung läßt sich nicht bestimmen.

In der jüngsten Bauphase wurde die Kirche an der Nordseite mit einer Sakristei versehen. Die ca. 1m breiten Mauern sind an das Langhaus angebaut und überschneiden zwei Eispfeiler des Chorraums.

Die freigelegten Fundamente der Wöhrdkirche erinnern an ein Stück Alt-Kelheim, das jahrhundertlang die Stadtsilhouette mitbestimmt hat (Abb. 142). Aus diesem Grund sind Bestrebungen in Gang gekommen, die Grundmauern an Ort und Stelle sichtbar zu erhalten.

Die Kirche stand auf einer ehemaligen Donauinsel, in unmittelbarer Nähe der Wittelsbacher Burg, deren Anfänge nach Grabungsfunden von 1974 in die Zeit um 1000 zurückreichen. Vom castrum Chelheim aus regierten Otto I. (1180 bis 1183) und Ludwig I. (1183 bis 1231) das Herzogtum Bayern, bevor Kelheim die Hofhaltung an Landshut verlor. Die in der Literatur wiederholt geäußerte Annahme, die Wöhrdkirche sei aus einer älteren Burkirche hervorgegangen, ließ sich bisher auf archäologischem Wege nicht stützen. M. M. Rind

## Tonlampen des volkstümlichen Arme-Seelen-Kults aus Kirchengrabungen im Salzachgebiet

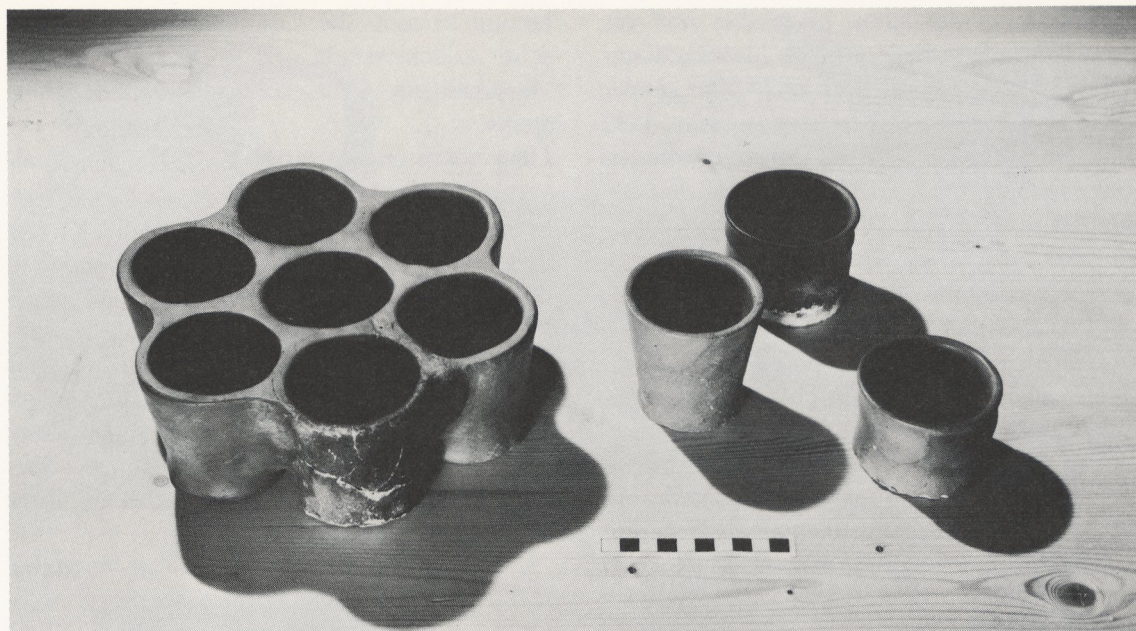
Landkreise Altötting und Traunstein, Oberbayern

Es ist noch nicht sehr lange her, daß im katholischen Oberdeutschland Gebetsempfehlungen und Gebetsandenken für verstorbene Familienangehörige in Gestalt gedruckter Andachtsbildchen allgemein gebräuchlich waren; heute noch gehören hier Gebets- und Lichtopfer zum Friedhofsbrauch und Gräberbesuch am Allerseelentag. Das sind gewissermaßen moderne Formen persönlichen, individuellen Totengedenkens. In den Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit waren solche Totengedenken stärker an die gemeinschaftlichen An-

dachtsorte der Friedhöfe oder Kirchhöfe selbst, an Karner oder Beinhäuser, Kapellen und Kirchen gebunden; zudem waren sie auch in allgemeinerem oder anonymem Sinn an die im Fegefeuer büßenden Armen Seelen gerichtet. Die Sorge um das Seelenheil der Abgeschiedenen, um die Armen Seelen, führte dabei zu vielfältigen Ausdrucksformen des Volksglaubens und Volksbrauchs.

Im Berichtsjahr konnten in den Werkstätten des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege die Fragmente einiger Tonlampen aus zwei schon länger zurückliegenden Kirchengrabungen be-





143 Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Tonlampen als Arme-Seelen-Lichter aus den Kirchen Burg (links) und Margarethenberg (rechts).

handelt und ergänzt werden, die als Sachzeugnisse des alten volkstümlichen Lichtopferbrauchs für die Armen Seelen anzusehen sind, da es Nachweise gleichartiger Tonlampen und analoger Steinlampen aus Karnern und Arme-Seelen-Kapellen gibt.

Es waren kleinere Ausgrabungen, bei denen diese Lampenfragmente anfielen: die einen bei einer Sondierung von 1977 in der Sakristei der Kirche Margarethenberg (Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting) und die anderen bei einer Untersuchung von 1982 in der Kirche Burg (Gemeinde Taching a. See, Landkreis Traunstein). Zu beiden Kirchen gehören durch Mauern eingefriedete Kirchhöfe, doch wird nur der in letzter Zeit erweiterte und leider stark veränderte Friedhof Margarethenberg jetzt noch für Begräbnisse benutzt – übrigens haben sich da auch einige alte bemalte Beinhaus-Schädel erhalten.

Die drei Lampen von Margarethenberg sind auf der Töpferscheibe gedrehte und grau- bzw. weißgebrannte kleine becherförmige Gefäße mit weiter Mündung. In einem Fall ist die Wandung steilkonisch aufgeführt und dadurch eine relativ hohe und schlanke Proportion bewirkt, in den beiden anderen Fällen sind die Wandungen bei geringfügiger Profilierung zylindrisch beschaffen und somit nied-

rig-breite Proportionen gegeben. Die außen glatt abgeschnittenen Böden haben innen je eine kleine zentrische und kompakte Aufwölbung verschiedener Höhe, die mittels einer senkrecht eingestochenen Öffnung als Docht-halter dient. Wenigstens eine der Lampen wurde durch Gebrauch innen wie außen ver-rußt und geschwärzt (Abb. 143, rechts).

Demgegenüber ist die Lampe von Burg zwar auch aus einzeln gedrehten und graugebrannten steilkonischen Lampenbechern gebildet, die jedoch in Rosettenform aneinandergefügt und als siebenteilige Mehrfachlampe garniert wurden. Auf der Oberseite dieser Komposit-form sind so die Becher- oder Ampelränder durchweg miteinander verbunden, auf der Unterseite scheinen aber die einzelnen Becherböden voneinander getrennt geblieben zu sein; innen sind die Becherböden hier nur mittels eines zentrischen Einstichs als Docht-halter hergerichtet. Das originale äußere Becherfragment hatte genügend seitliche und innere Anschlüsse, um die Rekonstruktion einer rosettenförmigen Mehrfachlampe zu er-lauben; die Wandungsteile waren durch Ge-brauch stark verrußt und teilweise schwarz-kohlig verkrustet worden (Abb. 143, links).

Nach den Fundumständen in den Kirchen Margarethenberg und Burg wie auch nach der allgemeinen Sachformenkunde sind diese



Tonlampen in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit zu datieren; die Mehrfachlampe von Burg kann jedenfalls nicht älter als der dortige spätgotische Kirchenbau von 1532 sein. Nun gleichen solche rosettenförmigen Tonlampen in sehr auffälliger Weise den bekannten urtümlichen Lichtersteinen von runder oder polygonaler Platten- und Halbkugelform mit geometrisch angeordneten Lampenschalen. Daher kann dem Datum von Burg auch hinsichtlich der Ablösung dieser zweifellos älteren Lichtersteine durch die rosettenförmigen Tonlampen gewisse Bedeutung zukommen. Derart schlichte siebenschalige Steinlampen des hohen bis späten Mittelalters sind gerade in Kirchen Südbayerns noch ab und zu erhalten; in der Kirche Sillersdorf bei Frei-

lassing besteht überdies eine kleine romanische Leuchtersäule mit Eckblattbasis und vierschalgigem Würfelkapitell als »Lichterstein«.

Über solch engere landschaftliche Denkmalverbindungen hinaus gibt es, wie gesagt, weiterführende Nachweise von Lichtersteinen und tönernen Rosettenlampen aus Karnern und Kirchhofskapellen, beispielsweise in Niederbayern und der Oberpfalz. Den allgemeinen Überlieferungen entsprechend wird man diese Arme-Seelen-Lichter auch im Salzachgebiet mit Öl, Butter oder Talg gespeist haben, was nach dem Volksglauben den Armen Seelen selbst sogar noch zum Einsalben ihrer Brandmale dienen konnte.

R. A. Maier

## Ein Keramikfund des 16. Jahrhunderts aus Hohenwart

Markt Hohenwart, Landkreis Pfaffenhofen a.d. Ilm, Oberbayern

1981 kam im Zentrum von Hohenwart bei Bauarbeiten in ca. 1,8 m Tiefe eine Schicht mit Keramik zutage. Abgesehen von einigen Marktbewohnern, die sich ein paar Stücke aneigneten, blieb der Fund unbeachtet und ungemeldet. Die Bauarbeiten gingen weiter, der Aushub wurde weggefahren und abgeladen.

Im Jahre 1986 erfuhren wir durch einen Zufall von diesem Fund, und es gelang uns, mit einigen Besitzern in Kontakt zu treten und die Keramiken aufzunehmen. Wir konnten überdies den Platz ausfindig machen, an den der Aushub gebracht worden war, und bei zwei Nachgrabungen 1986 und 1987 bargen wir noch weiteres Material.

Eine breit gestreute Palette von fast ausschließlich reduzierend gebrannter Ware mit feinem Scherben zeigt einen guten Querschnitt durch die Produktion eines ländlichen Hafners aus dem 16. Jahrhundert. Der Fundkomplex setzt sich aus Henkelkannen, Bügeltöpfen, Deckeln und Siebgefäßen sowie Sonderformen wie Öllampen, Kerzenhaltern, Hörnern, Vogelpfeifen, Spardosen, Spinnwirtel, Spielkugeln und Stöpseln zusammen.

Ofenkeramik ist durch verschiedene Kacheln sowie Kachelmodel vertreten. Verschiedene Brennhilfen, Model und ein Werkzeug weisen darauf hin, daß es sich bei dem Komplex offensichtlich um die Bruchgrube eines Hafners aus der unmittelbaren Umgebung handelt.

In der Gruppe der Gefäße dominieren reduzierend gebrannte Kannen (Abb. 144, 1) in verschiedenen Größen mit unterrandständigem Bandhenkel, sechs bis neun breiten, senkrechten Glättungsstreifen als Dekor und stehendem, außen gerilltem, oft unterschrittenem Rand. Die Bügeltöpfe weisen einen ausgeprägten Fuß und eine weit hochgezogene Schulter mit Röhrenausguß auf. Auch hier dienen senkrechte Glättungsstreifen als Dekor. Daß Siebgefäße ebenfalls zur Produktion gehörten, beweisen gelochte Bodenfragmente. Deckel werden meist durch hohle Formen repräsentiert, Flachdeckel kommen nur vereinzelt vor.

Die Blattkacheln zeigen vorwiegend gängige Renaissance motive (perspektivische Architektur mit Säulen und Kuppeln, Balkonszenen, Fürsten, Fabelwesen und Imperatorbüsten),